

Ross Daly und Modale Musik

*So der Westen wie der Osten
Geben Reines dir zu kosten.
Laß die Grillen, laß die Schale,
Setze dich zum großen Mahle:
Mögst auch im Vorübergehn
Diese Schüssel nicht verschmähn.*

*Wer sich selbst und andre kennt
Wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident
Sind nicht mehr zu trennen.*

(Johann Wolfgang Goethe, West-Östlicher Divan)



Ein Austausch zwischen Orient und Okzident, ob in Handel, Politik oder Kultur, hat geschichtlich betrachtet seit jeher stattgefunden. Es liegt ebenso auf der Hand, dass Philosophie, Musik, Kunst sowie die körperlich-geistigen Übungssysteme des Mittleren und Fernen Ostens dem Abendland sehr oft die seinem Denken fehlende spirituelle Dimension vermittelt haben, besonders seit dem Beginn des Industriezeitalters. Die Anziehungskraft orientalischer Sichtweisen und Philosophien im Westen erreichte dann einen neuen Höhepunkt nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Ende des Kolonialismus, verstärkt noch durch die Jugendrevolten in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Im Zeichen des Kalten Krieges, des Materialismus der westlichen Gesellschaften, des Elends der Dritten Welt war diese Zeit geprägt von Ängsten, aber eben auch von der Rebellion gegen überkommene Autoritäten und der Entdeckung alternativer Lebens-, Denk- und Schaffensweisen.

In den Sechzigern war Musik gerade einmal seit ein paar Jahrzehnten einem breiten Publikum als Massenware zugänglich gemacht worden, übte aber bereits ungeheuren Einfluss auf umherirrende Sinnsucher aus. Musik war rebellischer oder ekstatischer Aufschrei, Ventil für brodelnde Gefühle, Ritual der Identitätsfindung, sie konnte aber ebenso den Zugang zu neuen Horizonten, zu unbekanntem Geisteshaltungen und Bewusstseinssebenen eröffnen. Tatsächlich wurden abseits kommerzieller Musikprodukte unzählige bis dahin unbekannte Musikarten, alte wie moderne, immer leichter zugänglich für ein neues, staunendes Publikum. Diese wachsende Zuhörerschaft war schliesslich der Auslöser für das weltweite *Folk Revival*, dem Musikethnologen wie Béla Bartók, Alan Lomax oder Diego Carpitella –um nur drei der berühmtesten zu erwähnen– sowie Legionen nicht-professioneller Musikliebhaber durch jahrelange Feldforschungs- und



Archivierungsarbeit den Boden bereitet hatten. Gleichzeitig wuchs auch das westliche Interesse an orientalischer Musik, was letztendlich Musiker des Morgenlandes auf abendländische Bühnen brachte, worunter der indische Sitarmeister Ravi Shankar wohl das grösste Aufsehen erregte, als er in Monterey und Woodstock neben Jimi Hendrix und anderen Musikstars der neuen Jugendkultur das Publikum ver-zückte.

Genau während dieser Jahre findet sich Ross Daly, ein 1952 in England

geborener junger Ire in San Francisco, Kalifornien wieder – vermutlich die Stadt mit dem grössten Symbolwert für diese Zeit des Wandels. Er ist mit westlicher Musik aufgewachsen, hat von Kindheit an Cello und klassische Gitarre gespielt, jetzt allerdings fühlt er sich zutiefst bewegt von neuen Klängen und fremdartigen Instrumenten, denen er, wann immer er kann, in Konzerten lauscht. Es sind die Klänge und Instrumente, die zur indischen und persischen klassischen Musik gehören und sie werden kurz darauf wegweisend sein für Dalys Zukunft. Die Musik, die ihn in ihren Bann schlägt, kommt nämlich aus den Ländern des Orients, in denen mündliche Überlieferung überwiegt. Diese Musik kann man demnach nicht von Partituren oder durch Fernstudium lernen, sie wird ausschliesslich von Meister zu Schüler weitergegeben. Der Schüler muss sich dorthin begeben, wo es Unterricht gibt, und dies angesichts zahlloser Traditionen in zahllosen entlegenen Orten mit ebenso vielen Meistern. Ross Daly begibt sich auf Initiationsreise, ganz wie ein fahrender Student vergangener Zeiten.

Seine Reisen führen ihn mehrere Jahre lang nach Zentralasien, auf den indischen Subkontinent und in den Mittleren Osten, wo er bei verschiedenen Meistern klassische und volkstümliche Musikstile studiert. Indien, Afghanistan, Iran, Irak, die Türkei und andere Länder, in welchen die grossen Traditionen modalen Musik und ihre Instrumente – wie Sitar, Sarangi, Rabab, Tar, Kemeñçe, Saz, Oud u.v.a.- bewahrt werden, offenbaren dem Novizen die musikalischen Archetypen, die er unterbewusst immer gesucht hatte. Sie werden ihm in Zukunft die Grundlage liefern für die Entwicklung der „Sprache meines Zwiesgesprächs mit dem, was ich für heilig erachte“.

Aber wieso heisst es *modale Musik*, wenn doch von *orientalischer Musik* die Rede ist ?

Weil so gut wie alle Musiktraditionen des Orients zu einem Musiksystem gehören, das man als *modal* bezeichnet, im Gegensatz zum Paralleluniversum der westlichen Musik, die auf *tonaler, wohltemperierter* Harmonie und der Modulation zwischen den Tonalitäten aufbaut. In dieser letztgenannten Welt, die vom Schlager bis zur klassischen Symphonie reicht, wächst der westliche Mensch heran und hält sie schliesslich für die der wahren Musik. Selbst der äusserst ergiebige Siegeszug der *World Music* hat einer grösseren Öffentlichkeit keineswegs vermittelt, nicht-westliche Musik gleichermaßen als wahre Musik schätzen zu lernen, vielleicht weil das Vorurteil abendländischer kultureller Überlegenheit noch zu sehr in den Köpfen verankert ist. Im Gegenteil, modale Musik wird weiterhin nur mit einem ethnischen Etikett versehen.

Modale Musiksysteme unterscheiden sich deutlich von tonaler Musik und gehen ihr geschichtlich voraus, da vor der Entwicklung von Polyphonie und Kontrapunkt (um das 16. Jhdt.) alle Musik in Europa und dem Rest der bekannten Welt modal war. Auf die einfachste ausgedrückt könnte man sagen, dass tonale Musik Melodie, Rhythmus und Harmonie verwendet, modale Musik jedoch lediglich Melodie und Rhythmus. Stattdessen findet man in modalen Tonleitern nicht-temperierte Intervalle, von denen ausgehend –je nach Tradition- zahlreiche verschiedene Modi entwickelt werden können, welche wiederum als Ausgangsmaterial für das Komponieren dienen. Lässt man sich zum ersten Mal auf ein rein modales Klangerlebnis ein, hören sich, der westlichen Hörgewohnheiten wegen, diese Intervalle oft exotisch, wenn nicht sogar schlicht falsch an. Ähnlich werden auch die besonderen Intonationen der Noten mit ihren Nuancen wahrgenommen, den sogenannten Mikrotönen, die für den Ausdrucksreichtum dieser Musik so wesentlich sind. Hinzu kommen die unterschiedlichen Tonfarben zahlloser Instrumente, Rhythmen von enormer Komplexität und die Improvisationskunst der Musiker, was alles die besondere Eigenart modalen Musikstile mitdefiniert, in denen immer eine Affinität zum Spirituellen und Transzendenten mitschwingt.

Tatsächlich aber sind modale Musik sowie Mischformen modalen und tonaler Musik überall auf der Welt verbreitet: von irischer und bretonischer Volksmusik bis zu den Gamelan-Orchestern Javas; von der Griot-Tradition Malis zu den klassischen indischen Traditionen; vom Obertongesang Tuvas in Zentralasien bis zur Musik des Balkan – ohne die modalen Spielarten des Jazz und die modernen Verästelungen und Sprossen des (ursprünglich

modalen) Blues zu vergessen, von denen die allgegenwärtige anglo-amerikanische Popkultur durchdrungen ist.

Anfang der 70er Jahre lässt Ross Daly sich in Griechenland nieder, auf der Insel Kreta. Auf vorangegangenen Reisen hatte er bereits dieses zwischen drei Kontinenten liegende Eiland besucht und war hingerissen von der Reichhaltigkeit und Vielfalt dessen Musikkultur. Die kretische Lyra, zweifelsohne das instrumentale Sinnbild der Insel, wird zu seinem bevorzugten Instrument und er begibt sich auf die Suche nach einem Mentor, den er schliesslich im Lyrameister Kostas Moundakis (1926-1991) findet. Heute lebt Daly nach wie vor auf Kreta, sein Ausgangspunkt zahlloser Reisen in alle Welt. Seit langem schon gilt er als meisterlicher Multiinstrumentalist und vielbeachteter Komponist modaler Musik. Zudem genießt er internationale Anerkennung als westliche Koryphäe orientalischer Musiktraditionen.

Zusammen mit einigen Gefährten gründet Ross Daly 1982 die Musikwerkstatt Lavirinthos (Labyrinth), mit heutigem Sitz im Dorf Houdetsi im Zentrum Kretas. Alljährlich finden sich dort aus aller Herren Länder fortgeschrittene Musikstudenten ein, um an Seminaren mit Meistermusikern* teilzunehmen, die dort ihr Wissen über ihre ursprünglichen Traditionen und alle Aspekte modaler Musikstile weitergeben.



Obwohl es unzählige modale Traditionen gibt (zusätzlich zu den wohlbekannten klassischen, wie die indische, persische, arabische oder osmanische, findet man eine Vielzahl regionaler Volksmusiktraditionen, etliche davon im Lauf der Zeiten hervorgegangen aus wechselseitigen kulturellen Einflüssen), stellen sie als Ganzes eine eigenständige, unverwechselbare Welt dar. Als Teil dieser Welt haben Musiker verschiedener modaler Tradition in der Regel keine grosse Mühe sich aufeinander abzustimmen. So konnte sich die Werkstatt Lavirinthos mit ihrer besonderen Atmosphäre zu einem Treffpunkt und schöpferischen Ort für Gastkünstler mausern, unabhängig von deren Herkunft und Stil.

Alles in allem ist es offensichtlich, dass modale Musik heute weder historisch noch geographisch eingegrenzt ist, sondern eine lebendige und zeitgenössische Musikgattung darstellt. Vom breiten Publikum allerdings wird sie im Westen bestenfalls als Ethno-Produkt oder als Multikulti-Experiment wahrgenommen und üblicherweise missverstanden und unterbewertet. Die Aufmerksamkeit einer Zuhörerschaft auf das weite Feld der modalen Musik zu lenken, bedeutet somit ihr einiges mehr anzubieten als lediglich ein paar unterschiedliche Gelegenheiten zur Verbesserung des musikalischen Wahrnehmungsvermögens. Die Auseinandersetzung mit modalen Traditionen, begleitet von Erzählenswertem zu ihren jeweiligen Kulturen, Geschichten und Instrumenten, eröffnet einem den Zugang zu einem unerschöpflichen Quell von Überlieferung, Wissen und schierer Schönheit, oft in derzeit leidgeprüften Teilen der Welt, die jedoch ein riesiges kulturelles und spirituelles Erbe bergen.

Zudem bedeutet dies nicht im Geringsten, der einen oder der anderen Gattung höheren Wert beizumessen, da beide, die modale wie die tonale Musik mit all ihren jeweiligen Besonderheiten Systeme grösster Komplexität und Tiefe darstellen. Im Gegenteil, beide gehören heute mehr denn je als einander bereichernde musikalische Gäste ans Bankett eines wiederbelebten Ost-West-Dialogs.

* Hier eine kleine Auswahl der Meistermusiker, die bereits Seminare bei Lavirinthos abgehalten haben: Dariush Tala'i (Iran), Daud Khan Sadozai, Hussain Arman (Afghanistan), Georgi Petrov, Tzvetanka Varimezova (Bulgarien), Mehmet Erenler, Erdal Erzincan, Ömer Erdogdular (Türkei), Nayan Ghosh, Kala Ramnath (Indien), Habil Aliev (Aserbaidshan), Marta Sebestyen (Ungarn), Taiseer Elias (Israel), Evgenios Voulgaris, Jorgos Xylouris (Griechenland), Anwar Abu Dragh, Naseer Shamma (Irak), Ballaké Sissoko (Mali).



Fotos©René Pandis